

Wittgensteiner Zeitung

Er erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 81.

Laasphe, Samstag den 10. Oktober 1903.

28. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Ämtliche Bekanntmachung.

Nach § 14 des Invalidenversicherungsgesetzes können kleinere Unternehmer (Handwerker etc.) sich freiwillig versichern.

Den betreffenden Personen wird hierdurch die Möglichkeit geboten, sich den Bezug einer Rente bei Erreichung des siebenzigsten Lebensjahres oder bei vorher eingetretener Erwerbsunfähigkeit zu sichern.

Die beteiligten Kreise werden auf die wohlthätigen Folgen der freiwilligen Versicherung besonders aufmerksam gemacht.

Verlebung, den 3. October 1903.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Die Novelle zur Bekämpfung des Alkoholgenußes.

„Unsere menschliche Natur ist so geartet, daß hier und da ein Gläschen Alkohol nichts schadet“, so jagte der Minister des Innern v. Hammerstein in seiner Rede, in welcher er die Stellung der preussischen Regierung zum Antrage des Grafen Douglas über die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs darlegte. Das war ein sehr verständiges und weises Wort. In mäßigen Mengen und zur rechten Zeit genossen ist der Alkohol, ob er nun in der Gestalt von Wein, Bier oder Schnaps dem Körper zugeführt wird, nicht nur nicht schädlich, sondern förderlich, wobei namentlich der Wert des Weins und Genossen als „Sorgenbrecher“ nicht unterschätzt werden soll. Ein verständiges Glas, in frohlicher Tafelrunde geleert, verschafft Verdruß und Aerger, Sorgen und Grillen und erfüllt den Menschen mit neuem Lebensmut und neuer Lebensfreude. Mit Maßen genossen ist, wie auch der preussische Minister befundet, der Alkohol gewiß nicht schädlich. Der übermäßige Alkoholgenuß wirkt wie jede Maßlosigkeit verderblich. Es soll auch nicht verkannt werden, daß die Folgen des übertriebenen Alkoholgenußes in gesundheitlicher, moralischer und wirtschaftlicher Beziehung ganz besonders schwere und üble sind. Das Lebensglück ungezählter Millionen, das Familienleben vieler Tausende ist durch den Schnapssteufler je und je vernichtet worden. Sieht es ein trübsames soziales Bild, als wenn ein Familienvater mit gutem Wochenlohn Samstag für Samstag mit leeren Händen, dafür aber bis zur Sinnlosigkeit betrunken, nach Hause kommt und statt Brod nur Flüche und Stöße für die hungernden Angehörigen mit nach Hause bringt? Könnte hier und in tausend ähnlichen Fällen eine rettende Hand eingreifen,

die verdiente sich einen Gotteslohn. Nun will man mit Gesetzesparagrafen gegen das Laster des Trunkes vorgehen. Vorkehrungsmaßregeln zur Verhütung der von Trunkfüchtigen drohenden Gefahren sind bereits in das Bürgerliche Gesetzbuch aufgenommen worden; nun hat weiter bekanntlich auch die preussische Regierung auf Grund der vom Abgeordnetenhaus im vergangenen Jahre angenommenen Anträge des Grafen Douglas dem Bundesrat eine Reihe von Vorschlägen zur Verhütung und Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs unterbreitet.

Die gegenwärtige Novelle der preussischen Regierung stellt keineswegs den ersten gesetzgeberischen Versuch zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs dar. Schon im Jahre 1881 war dem Reichstage ein Gesetzentwurf über die Bekämpfung des Alkoholismus zugegangen, der jedoch nicht über die Kommissionsberatung hinaus gedieh. Die Wiederholung des Versuches im Jahre 1892 hatte kein anderes Ergebnis; nach wiederum elf Jahren gelangt nun in 1903 zum dritten Male ein Entwurf an den Reichstag, dessen Schicksal möglicherweise dem seiner beiden Vorgänger gleichen wird.

Obwohl der gegenwärtige Entwurf auf die Anregung der Anträge des Grafen Douglas zurückzuführen ist, so unterscheidet er sich von diesen doch in wesentlichen Punkten. Der Hauptunterschied besteht in dem gänzlichen Verzicht auf gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Trinker und auf ausschließliche Beschränkung derselben gegen die Gastwirte. Von den Douglas'schen Forderungen der Unterbringung entmündigter Trinker auf öffentliche Kosten in Heilanstalten, von der allgemeinen Einführung der in verschiedenen Provinzen bereits eingeführten Trinkenboldlisten von der Bildung von Landeskommissionen zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Krebskrankheit ist in dem Regierungsentwurfe so wenig etwas zu finden, wie von der Forderung, durch die Presse in den Schulen und durch Anschläge in den Wartefallen über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenußes Belehrung zu erteilen. Dafür erteilt der Entwurf ausgedehnte Vollmachten für die Polizei, der die Entscheidung darüber obliegen soll, ob irgendwo ein Bedürfnis für die Eröffnung einer Schankstättel vorhanden ist. Die Polizei soll auch bezüglich der Lage und Einrichtung der Gebäude, in denen Schankstätten eröffnet werden können, besondere Ansprüche zu erheben berechtigt sein. Als eine tief einschneidende Bestimmung muß die Forderung bezeichnet werden, daß jeder Gastwirt gezwungen werden wird, neben Wein, Bier und Brautwein auch alkoholfreie Getränke sowie kalte Speisen feilzuhalten.

Das Gleiche gilt von dem Verbot, Getränke alkoholischen Inhalts auf Borg abzugeben. Es muß abgewartet werden, ob sich dies bewährt, oder ob diejenigen recht behalten, die glauben, daß den Zechprellern Vorschub geleistet werde. „Es wird“, so sagen sie, dann unter Umständen noch mehr getrunken werden als bisher, nur

werden die Getränke von jenen edelen Industriekritikern, die jeden Vorteil für sich auszunutzen verstehen, vielfach nicht mehr bezahlt werden. Wenn die Getränke-Schulden gleich den Spiel- und Wetttschulden nicht mehr einlagbar sein werden, bricht für tausend Gauner und Spitzbuben eine goldene Zeit an. So werde „Wohltat Plage“, die gute Absicht schlage zum Unheil aus.“ Die wohlwollendsten und menschenfreundlichsten Absichten des Gesetzgebers werden doch nichts an der Tatsache ändern, daß schließlich ein jeder selbst seines Glückes Schmied ist. Tugend kann kein Gesetz erzeugen, die verderbliche Trunkucht aber kann nur durch die Tugend der Selbstbeherrschung aus der Welt geschafft werden.

Politische Uebersicht.

In Preußen steht man zur Zeit im Zeichen der Vorbereitung auf die Landtagswahlen. Die Wahlaufsätze verschiedener Parteien sind bereits erschienen. Die Wahlen werden durch die Beteiligung der Sozialdemokratie, wie durch das entschiedene Eingreifen der liberalen Parteien verschiedenster Richtung besonderes Interesse in Anspruch nehmen. — Dem neuwählenden Landtage wird übrigens, wie verlautet, die Kanalvorlage wiederum unterbreitet werden. Man will den Kanalbau „im Prinzip“ festlegen; was man hierunter aber zu verstehen hat, das weiß so recht eigentlich niemand. — Innerhalb der sozialdemokratischen Partei nehmen Kräfte und Streit ihren Fortgang, so zwar, daß der rasende See bereits seine Opfer gefordert hat: Göhre, der ehemalige Pastor, der seiner sozialdemokratischen Ueberzeugung Amt, Einkünfte, Freunde und Familie geopfert und hierfür nur schändlichen Undank der Genossen geerntet hat, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt, desgleichen der sozialistische Abgeordnete für Stuttgart, Hildebrand. Diesen Opfern werden — freiwillig oder durch Gewalt — voraussichtlich noch andere folgen.

Nunmehr gehört auch die Zusammenkunft Kaiser Franz Josephs mit dem Zaren der Vergangenheit an, und wie stets bei solchen Anlässen, so klingen auch diesmal Töne der Eintracht, des Friedens und, was die Lage auf dem Balkan anbetrifft, auch Töne vollständigen Einvernehmens beider Mächte dieser Kaiserbegegnung nach, welche letztere übrigens die sehr verzwickte Lage im Innern des schönen Donaureiches auf einige Tage etwas friedlicher gestaltete. Wie hier die Krisis gelöst werden soll, bleibt unklar rätselhafter, je mehr sie sich verschlimmert. Und hierzu hat der abermalige Rücktritt des Grafen Khuen, der im Lager der Liberalen und Unabhängigen ein „Streik ohne Grund“ genannt wird, das seine beigetragen. Tscheden und Magyaren treiben mit wahrer Berseker-Wut ihre Obstruktion weiter, sodaß bei solchem Zank und Streit an ein geordnetes parlamentarisches Arbeiten vorüberhand noch nicht zu denken ist. Ebenjowenig kann der Grund allen Streites, die Nichterfüllung der magyarischen Forde-

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Jana raffte sich auf und wollte das Kind erfassen, zuckte jedoch erschreckt zurück, als sie bemerkte, daß der kleine Körper bereits kalt und erstarrt war.

Dann eilte sie zu Johanna, warf sich vor derselben auf die Kniee, erfaßte die Hände der Bewußtlosen und preßte sie an ihre Lippen. Schluchzend rief sie Johanna's Namen, keine Antwort erfolgte, die Betäubte gab noch immer kein Lebenszeichen.

Der Arzt kam. Er untersuchte die Bewußtlose und gab die Hoffnung, sie zu retten, nicht auf. Mit Umficht trug er die nötigen Vorkehrungen, dann wandte er sich dem Kinde zu.

„Es ist bereits länger tot, sein Leben muß schon vor ungefähr zwölf Stunden geschwunden sein“, sprach er.

„Sie hat den Verlust ihres Kindes nicht überleben wollen und können!“ rief Jana, die nicht von der Seite der Freundin wich.

Endlich gab Johanna wieder Lebenszeichen von sich ihr Puls wurde wieder bemerkbar, wenn auch nur äußerst schwach. Sie wurde auf das Bett zurückgetragen, damit ihre Brust ungehindert atmen konnte.

„Lassen Sie es nicht an Sorgfalt und Pflege fehlen“, sprach Fröbel zu dem Arzte, „scheiden Sie keine Kosten, ich werde für dieselben eintreten.“

Der Arzt versprach es.

„Ich hoffe sie zu retten“, bemerkte er. „Wie lange sie indessen an den nachteiligen Folgen der Blutvergiftung leiden wird, vermag ich noch nicht zu ermessen.“

„Besorgen Sie eine Krankenschwester, welche hieher kommt und bei ihr bleibt, bis sie vollständig wieder genesen ist“, fuhr Fröbel fort. „Es soll in ihrer Pflege nichts veräumt werden.“

„Ich bleibe hier — ich werde sie pflegen!“ rief Jana.

„Nicht doch“, warf Fröbel ein. „Dein schwacher Körper würde die Aufregung und Anstrengung nicht ertragen. Du kannst ja täglich zu ihr gehen, ihre Pflege muß jedoch einer Hand anvertraut werden, welche daran gewöhnt ist.“

Es war schwer, Jana von ihrem Entschlusse abzubringen; sie gab erst nach, als auch der Arzt ihr zuredete und hinzufügte, daß für Johanna notwendig jede Aufregung vermieden werden müsse. Er müsse sich sogar vorbehalten, daß Jana die Kranke nicht eher besuche, bis er es gestattet habe.

Während der Arzt fortellte, um eine Krankenschwester zu besorgen, ließ Fröbel den Leichnam des Kindes aus dem Zimmer entfernen und übernahm es, für die Beerdigung desselben Sorge zu tragen.

Dann begab er sich mit Jana heim.

Johanna genas sehr langsam. Nachdem sie zum Bewußtsein zurückgekehrt, war sie so schwach, daß sie kaum ein Wort zu sprechen vermochte. Mit der Er-schöpfung des Körpers schien zum Glück für sie eine völlige Abspannung des Geistes verbunden zu sein, denn sie lag meist regungslos da und schien weder an ihr Kind, noch an ihren Mann zu denken. Nach Weiden hatte sie noch nicht gefragt. Selbst daß eine fremde Frau als Wärterin bei ihr war, schien ihr nicht aufzufallen.

Jana konnte das Verlangen, sie wiederzusehen, kaum beherrschen und doch mußte sie sich Tage lang gebulden,

bis der Arzt ihr endlich gestattete, Johanna zu besuchen. Er hatte die Kranke darauf vorbereitet und diese selbst hatte den Wunsch ausgesprochen, Jna zu sehen.

Gerhard begleitete seine Verlobte, vor Johanna's Türe lehrte er jedoch zurück, weil er das Wiedersehen der beiden Freundinnen nicht stören wollte. Jna hatte dem Arzte versprochen, sich zu beherrschen und ruhig zu sein, jetzt fühlte sie, daß sie mehr gelobt, als in ihren Kräften stand. Sie zögerte einen Augenblick, ehe sie die Türe öffnete, um sich zu fassen und zu beruhigen — es war vergebens. Dann eilte sie in das Zimmer. Johanna saß aufrecht im Bette, eine bleiche Gestalt, in der das Leben immer noch nur in leisen Pulschlägen sich zu regen schien. Sie streckte Jna langsam die Arme entgegen, diese flog auf sie zu, umschlang sie und barg schluchzend den Kopf an der Brust der Freundin.

Auch in Johanna's Augen waren die Tränen getreten und rannen langsam über die bleichen Wangen. Die Mattigkeit hatte ihrem Schmerze jedes Ungeheuer geraubt, es lag in ihren Zügen eine stille Verklärung. Schmeichelnd beruhigend strich sie langsam mit der Hand über Jna's Haar hin.

„Es ist gut, daß Du gekommen bist“, sprach sie, die Freundin sanft emporrichtend. „Setz Dich hier an mein Bett. Es lastet so viel auf meinem Herzen, was ich nur Dir allein mitteilen kann, weil ich weiß, daß Du mich verstehen wirst. Ich begreife mich oft selbst nicht mehr, ich fasse mir an die Stirne, um mich zu fragen, ob Alles, was ich durchlebt hatte, Wirklichkeit war, oder ob es nur ein böser, entsetzlicher Traum gewesen ist!“

Jna setzte sich neben dem Bette nieder und erfaßte die Hand der Genesenden.

Johanna blickte starr vor sich hin und zitterte leise.

rungen bezüglich der Kommandosprache, beseitigt werden, denn hätten die Herren Magyaren erst ihren Willen, so würden Tschechen, Polen und Kroater ein gleiches für sich durchzusetzen suchen. — In Mazedonien geht der Aufruhr trotz aller angeblichen Vereinbarungen zwischen der Pforte und Bulgarien lustig weiter und es soll bereits, ohne offiziell bestehenden Kriegszustand, zu regelrechten Schlachten zwischen bulgarischen und türkischen Truppen gekommen sein, wobei die letzteren erhebliche Verluste erlitten. Der Stein ist also im Rollen. — Auch in Marokko zog ein kleines Gewitter auf, das aber schnell wieder vorüberging. Es handelte sich um das aufs neue geltend gemachte Protektorat Frankreichs über Marokko. Wie früher schon, so hat auch jetzt wieder die englisch-spanisch-italienische Konkurrenz deutlich abgewinkt und so hat die drohende Gewitterwolke sich in eitel Wohlgefallen aufgelöst. — Papst Pius X. hat seine erste Enzyklika veröffentlicht, aus der zu erkennen ist, daß das neue Oberhaupt der katholischen Kirche nicht ein politischer, sondern alles in allem ein religiöser Papst sein will.

Die Sterblichkeit in Stadt und Land.

Die Statistik sagt, daß die Sterblichkeitsverhältnisse in der Stadt, namentlich in der Großstadt, günstiger liegen als auf dem Lande. Die Statistik belegt diese ihre Behauptung auch sofort mit Zahlen, die auf den ersten Augenblick als vollkommen beweiskräftig erscheinen. Da steht es schwarz auf weiß, aus den Listen der Standesämter zusammengetragen, daß in dem und dem Jahre auf eine so und so große Bevölkerungsziffer so und so viel Geburten und so und so viel Todesfälle entfielen. Im Verhältnis stehen danach wirklich betreffs der Mortalität die Städte günstiger da als das platte Land. Vor zehn und zwanzig Jahren sprach die Statistik noch anders; da waren auch nach ihren Ausweisen die Großstädte Brutherde aller möglichen Krankheiten, da überwiegt die in den Großstädten zu verzeichnende Sterblichkeit die auf dem Lande ganz erheblich. Daß es jetzt nach den statistischen Ausweisen anders ist, darf als ein erfreulicher Beweis dafür angesehen werden, daß in Bezug auf Hygiene die beiden jüngsten Decennien reich an praktischer Ausbeute gewesen sind. Die Wohnungs- und Wasserfrage ist heute in ganz anderer Weise gelöst als es zum Beispiel nach den 70er und 80er Jahren der Fall war. Die Fabrikordnungen nehmen ganz andere Rücksichten auf der Erfordernisse der Hygiene wie früher, auch ist die Lebenshaltung der Industriearbeiter ganz im Allgemeinen eine bessere geworden. Alle diese Umstände haben dazu beigetragen, das Sterblichkeitsverhältnis zwischen Stadt und Land zu Gunsten der Städte zu verschieben. Gleichwohl ist es durchaus unbegründet, aus den statistischen Nachweisungen folgern zu wollen, daß Leben und Arbeit in der Stadt gesundheitlich wertvoller sei, als der Aufenthalt und die Tätigkeit auf dem Lande. Die statistischen Zahlen an sich beweisen eben noch gar nichts; erst die Gründe, auf denen die Ziffernresultate sich aufbauen, lassen den wahren Sachverhalt erkennen. Und da ist vor allen Dingen das eine hervorzuheben, daß die arbeitstätige, in den besten Jahren der Kraft und der Gesundheit stehende Bevölkerung zum großen Teil das Land verläßt und die Städte, die Industriezentren, aufsucht. Auf dem Lande verbleiben infolgedessen verhältnismäßig viele Kinder und Kreise, unter denen die Sterblichkeit ganz natürlich eine weit größere ist, als unter den Jahrgängen, an denen das Land Mangel leidet, die Stadt Ueberfluß besitzt. Das Rätsel der Statistik klärt sich auf diese Weise leicht und einfach auf. Was die Gesundheit betrifft, so ist das Leben auf dem Lande unter allen Umständen vorzuziehen. Man spottet auf dem flachen Lande vielfach noch der ängstlichen hygienischen Maßnahmen, deren der Städter nicht mehr entzaten kann, man braucht sie nicht. Die freie Luft, die Abkühlung des Körpers, die geregelte und einfache Lebensweise, die schlichte aber nahrhafte und kräftige Kost, die Ausarbeitung des Körpers, das alles sind Faktoren, die in der Stadt fehlen und deren hygienischer Wert durch keine Kunstmaßregeln zu ersetzen ist. Auch die Ruhe und Stille des Landlebens, die sorglose Existenz sind Momente, die gar nicht hoch genug in Anschlag gebracht werden können. Den städtischen Arbeiter zermüht die Sorge und die Ungewißheit, der Landarbeiter kennt diese Plage gar nicht. Er weiß, daß er auf der Scholle, auf der er geboren ward, auch sein Lebtag sein Brot und

sein Auskommen findet. Es verlohnt sich wohl öfter einmal auf alle diese Tatsachen aufmerksam zu machen, die von vielen zu ihrem eigenen Schaden noch immer bei weitem nicht genug berücksichtigt werden. Wir sind keine Freunde von Zwangsmaßnahmen, Beschränkungen der Freizügigkeit auf gesetzlichem Wege vermögen wir nicht das Wort zu reden. Um so mehr aber halten wir es für geboten, Klarheit darüber zu schaffen, was die Stadt und was das Land bietet. Die richtige Erkenntnis wirkt mehr als jedes Gebot.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Wechsel der Zeit!

Veränderung und Wechsel im Leben — Liebt Jeder, ob Klein oder Groß, — Drum wirft auch der Lauf dieser Zeiten — Fast täglich sie uns in den Schooß. — So änderte sich sich zum Guten — Das Wetter, das naß war und kalt, — Wahrscheinlich (ich will's nicht behaupten), — Weil vorgeschalt ich drüber schalt. — Für Jungen und Mädchen zu Ende, — Ist Samstag der Ferien Ruh, — Zur Abwechslung pilgern mit Eifer — Den Räumen der Schule sie zu. — Und stets, wenn das Laub an den Bäumen — Sich zeigt uns in herblicher Pracht, — Veränderung wird dann noch für Andre — In mancherlei Weise gebracht. — Raum, daß jetzt seit einigen Wochen — Die Lustige Reserve zu Haus, — So müssen schon bald aus dem Stadel — Die jungen Rekruten hinaus. — Zur Abwechslung letzten gezwungen — Das Handwerkszeug all' sie bei Seit', — Um langsame Schritte nach Zahlen — Zu üben auf längere Zeit. — Verändert hat ferner die Wohnung — Gar mancher an neuen Quartal, — Es wechselten dienstbare Geister — Die Stellung in vielfacher Zahl. — Es wechseln „Gewisse“, ich kann's nicht — Und werd' es auch nimmer verfein, — Stimmung und Ansicht aus Liebe — Zu Andern im Händeldrehn. — Zu „wechseln“ jedoch wird genötigt — Ein Jeder von uns in der Rund, — Jetzt, da die Saison sich verändert, — Da Herbst sich und Winter giebt kund, — Es kommen die wärmeren Kleider — Nun Tag für Tag mehr an die Reih, — Denn mit der bisherigen Garbende, — Der lustigen, ist es vorbei. — Doch haben gewünscht wir uns Alle — Veränderung und Wechsel als Vooß, — Drum wirft sie der Lauf uns der Zeiten — Auf mancherlei Art in den Schooß.

Vermischte Nachrichten.

— Das Ende des Kartenbriefes, der sich nie recht Freunde hat erwerben können und jetzt nur noch ab und zu einmal auf den Aemtern gefordert wird, scheint gekommen zu sein. Ursprünglich war der Kartenbrief gedacht als ein für kurze Mitteilungen geeigneter Brief, der verschlossen ist, aber nicht des Briefbogens und Kuvert bedarf und besonders im Nachbarverkehr zu verwenden sei. Nachdem das Porto im Nachbarverkehr auf 5 Pf. für Briefe ermäßigt worden ist, wird der 10 Pf. kostende Kartenbrief kaum noch im Nachbarverkehr verwendet. Man soll deshalb mit dem Gedanken umgehen, den Kartenbrief mit dem nächsten Etatsjahr (April 1904) abzuschaffen.

— Wohl an 10 000 fahnenflüchtige Deutsche werden zur Zeit gesucht. Nach Mitteilungen eines Militär-Zachlattes stehen gegenwärtig bei zahlreichen deutschen Gerichten Termine an, zu welchen durch öffentliche Bekanntmachung junge Leute zur Vernehmung geladen werden, welche sich der Militär-Dienstpflicht durch Flucht entzogen haben. Die Verurteilung erfolgt auch in Abwesenheit der Geladenen.

— Dortmund, 7. Oktober. Wegen Mädchenhandels wurde der Gefindevormieter Wieselmann und der frühere Musiker Mägo zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie sind geständig, Mädchen zu unsittlichen Zwecken nach dem Ausland geschickt zu haben.

— Bochum, 7. Okt. Geradezu haarsträubende Zustände in einer Metzgerei deute eine Verhandlung der hiesigen Strafkammer gegen den Metzger Franz Spilbart aus Hamm auf. Der Angeklagte hat in geradezu skandalöser, gemeingefährlicher Weise gewirtschaftet. In seinem Schaufenster hatte er Fleischstücke ausgestellt, die bereits in Fäulnis übergegangen waren. Als daraufhin deren Beschlagnahme angeordnet wurde, verkaufte er das stinkende Fleisch trotzdem weiter. Einige Kübel voll Fleisch, das von ungeborenen Kälbern herrührte, wanderte in die Wurstküche und wurde von Spilbart zur Wurstbereitung verwandt. Ein großes Quantum schimmelter, geradezu ekelbarer Würste hat der Angeklagte

trotz der Beschlagnahme ebenfalls nach wie vor feilgehalten und verkauft. Mit Rücksicht auf die im höchsten Grade gemeingefährliche Handlungsweise des Angeklagten verurteilte ihn das Gericht jegliche Milde und verhängte über ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten, außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von einem Jahr aberkannt. Recht so!

— Reheim, 5. Okt. Ein trinkstüchtiger Stadtvater. Vor kurzem machte die Aufsehen erregende Nachricht die Runde durch die Blätter, daß ein hiesiger Stadtverordneter wegen seines lüderlichen Lebenswandels auf die Säuberliste gesetzt werden mußte. Der tugendhafte Stadtvater ist nun wütend, daß ihm das Schicksal so grausam mitgespielt, und hat den Rechtsweg beschritten. Er dürfte aber mit seiner Beschwerde wenig Glück haben, denn erst gestern Abend wieder war er derart betrunken und machte in seiner Wohnung einen solchen Spektakel, daß er mittels Schubkarrens nach dem Polizeiarrest gebracht werden mußte.

— Heizen, 7. Okt. Ein furchtbarer Aufritt ereignete sich in der Familie eines Bergmanns in der Arbeiterkolonie der Zeche „Wiesche“. Das 11 Monate alte Kind war gestorben und bereits eingeargt. Abends kehrte der Mann betrunken von der Arbeit heim, riß die Leiche aus dem Sarg und warf sie im Hause umher. Dann bedrohte er Frau und Kinder, die sich in ein Nachbarhaus geflüchtet hatten. Der herbeigerufenen Polizei gelang es, das Schandspiel gesehlt abzuführen. Im Arrestlokal demolierte der Mensch dann auch noch verschiedene Gegenstände, so daß er an den Füßen gleichfalls gefesselt werden mußte.

— Darmstadt, 5. Okt. Eine gute deutsche Sitte will es, daß die Hochzeitsgäste das Brautpaar beschenken. Einen noblen Hochzeitsgast haben sich Prinz Andreas von Griechenland und Prinzessin Alice von Battenberg in dem Zaren geladen. Er schenkt dem Paar eine runde Million Rubel bar, von einigen Kleinigkeiten, die er bei hiesigen Juwelieren für lumpige 250 000 M. bestellt hat, ganz zu geschweigen.

— Die preussische Generalsynode ist auf den 15. Oktober nach Berlin berufen worden.

— Elektrische Schnellfahrt. In Anwesenheit zahlreicher Fachleute und vieler Zuschauer wurde am Dienstag auf der Militärbahnstrecke Marienfelder-Forst bei der von der Studien-Gesellschaft für elektrische Schnellfahrten veranstalteten Versuchsfahrt mit dem Siemenswagen eine Höchstgeschwindigkeit von 201 Km. in der Stunde erreicht. Mit der erzielten Durchschnittsgeschwindigkeit von 175 Kilometer in der Stunde würde die Eisenbahnfahrt Berlin-Köln in etwa 3 Stunden 15 Min. zurückgelegt werden können.

— Das war noch nicht da! Die Gemeindevertretung von Siegelstedt will nur langsam voran. Sie hat nämlich den Beschluß gefaßt, sich beschwerend über den Eisenbahnminister zu wenden, weil die Kalkulierer der Sekundärbahn zu schnell fährt. In der Begründung wird ausgeführt, durch das schnelle Fahren kämen häufig Betriebsunfälle vor. Hat man schon jemals Klagen darüber gehört, daß eine Sekundärbahn zu schnell fährt? Da scheinen ja wirklich die idyllischen Tage der Sekundärbahn gezählt zu sein.

— In Kahl (S.-A.) feierten am 2. Oktober die Döring'schen Eheleute ihren 100. Geburtstag. Mana und Frau sind am gleichen Tage geboren.

— Bremen, 7. Okt. In letzter Nacht tobte an der Nordseeküste ein sehr schwerer Südweststurm und richtete großen Schaden an. Windhosen deckten in verschiedenen Küstenorten Häuser ab. Aus Bremerhaven wird gemeldet, daß Hiobsposten von See erwartet werden. Die telephonischen Verbindungen sind überall gestört.

— Hohenelbe, 7. Okt. Der zwischen Hohenelbe und Spindelmühle verkehrende Postwagen stürzte in das Flußbett der Elbe und wurde vollständig zertrümmert. Ein Passagier wurde schwer verletzt.

— Dresden, 7. Okt. Beim Bau der städtischen Badeanstalt in der Marienstraße sind die Gerüste, wie es heißt, infolge des herrschenden Sturmes eingestürzt. Drei Arbeiter wurden getötet und mehrere schwer verwundet.

— Marienwerder, 7. Okt. In Unterberg bei Neuenburg wurde der Eigentümer Radunsky von Brunnengassen bedrückt und starb. Seine Frau, die ihn retten wollte, blieb ebenfalls tot.

— Eine schreckliche Engelmacherei ist in Tarantino im Gouvernament Kaluga aus Tageslicht gekommen. Dort wurde

„Jna, Du hast mir das Leben gerettet,“ fuhr sie fort, „und ich bin Dir dankbar, daß Du es getan hast. Als ich den Entschluß faßte, zu sterben, wußte ich kaum, was ich tat, die Verzweiflung hatte mich überwältigt und ich glaubte das Leben nicht länger ertragen zu können. Mein Kind war gestorben und ich stand allein — ganz allein und verlassen da. Nicht die Not, die so bitter an mir zehrte, hat mich dahin getrieben, denn ich empfand sie nicht, der Schmerz hatte mich gegen Alles Andere unempfindlich gemacht. Selbst der Gedanke an meinen Mann vermochte mir keinen Trost zu geben — ich hatte zu viel — zu viel durchlebt, um noch mit Hoffnung in die Zukunft blicken zu können. Ich zitterte noch, wenn ich an die düsteren, entsetzlichen Stunden zurück dachte.“

„Sei ruhig, vergiß das Geschehene,“ bat Jna, die Hand der Freundin an ihre Rippen ziehend.

„Ich bin ja jetzt ruhig,“ gab Johanna zur Antwort. „Aber hier in der Brust fühle ich eine Leere, welche nie — nie ganz ausgefüllt werden kann; und wenn das Glück für mich zurückkehrt, so werde ich doch nicht wagen, es mit der Zuversicht und Unbefangtheit zu genießen wie einst. Immer wird die Erinnerung dazwischen treten und mir zurufen: „Kann Dir nichts auf's Neue genossen werden, was Dich jetzt erfreut! — Ich will Niemand — Niemand anklagen als mich selbst, weil ich meinem Glück zu fest nnd zu zuversichtlich vertraute!“

„Die Zeit wird Alles heilen,“ suchte Jna zu trösten. „Auch ich glaubte, nie wieder glücklich werden zu können und doch bin ich es!“

Johanna schüttelte langsam, zweifelnd mit dem Kopfe. „Ein Gedanke quält mich jetzt unablässig und ich bin nicht im Stande ihn zurückzudrängen,“ fuhr sie fort. „In wenigen Tagen wird Wenzel die Freiheit wieder erlangen, wie soll ich vor ihm hintreten mit dem Bewußtsein, daß ich mir das Leben habe nehmen wollen! Hat er nicht ein Recht, mir vorzuwerfen, daß ich ihm das habe nehmen wollen, was ich ihm selbst geschenkt,

von dem ich ihm versprochen, daß ich es nur ihm weihen wollte! Jna, er darf es nicht erfahren, denn es würde ihm die Freude des Wiedersehens vernichten, ich kann ihm ja obnehin nur so wenig von dem, was er befehen, entgegenbringen! Noch weiß ich nicht, was ich antworten soll, wenn er nach seinem Kinde fragt in fremdem Raume findet er mich wieder, von den Gegenständen, über welche wir uns gemeinsam gefreut, ist kaum noch ein kümmerlicher Rest vorhanden!“

„Johanna, er hat kein Recht, Dir einen Vortwurf zu machen, denn ist es Deine Schuld, daß es so gekommen ist?“ rief Jna. „Bist Du die Ursache, daß euer Glück vernichtet ist, hat Wenzel es nicht selbst in törichter Verblendung zerstört?“

Die Kranke hatte die Rinde auf die Augen gepreßt, ihre Brust schloß tief Atem.

„Sei still, sei still!“ bat sie leise. „Ich habe den festen Entschluß gefaßt, ihm keinen Vortwurf zu machen, weil ich weiß, daß er sich selbst mit Wortwürfen unendlich gepeinigt hat. Um ihm mit voller Liebe wieder entgegenzutreten zu können, möchte ich mein eigenes Herz glauben machen, daß er ohne Schuld ist. Rüttle mein Herz nicht aus diesem Traume, dem es sich hingeeben, wach. Sieh, ich bin überzeugt, daß Wenzel Alles aufbieten wird, um mich das Geschehene vergessen zu machen, denn er liebt mich ja und ist gut, und doch kann er nicht wiedergeben, was einmal verloren ist. Alles Glück, welches die Zukunft uns bringen kann, wird doch nur ein schwacher Abglanz des Glückes sein, was wir wirklich befehen haben!“

„Nein, Du kannst noch glücklicher werden,“ rief Jna. „Bin doch auch ich es geworden und mein Herz war noch zaghafter als das Deinige!“

Johanna blickte die Freundin an und zog sie an ihre Brust.

„Jna, Du weißt, daß sich Niemand mehr über Dein Glück freut als ich,“ sprach sie. „Dein Herz verdient es, denn es ist lieb und gut!“

„Und auch mein Verlobter ist gut,“ fuhr das glückliche Mädchen fort. „Er liebt mich wirklich, und er weiß, daß ich arm bin und nichts mein nenne als mein Herz. Sein Vater hat mich mit offenen Armen empfangen und liebt mich, wie er nur seine Tochter lieben kann. Auch er ist gut!“

„Ja, er muß ein gutes Herz haben, denn ich weiß, was er an mir getan hat,“ antwortete die Gesehene, indem sie wie beschämt vor sich niederblickte. „Er hat mich nicht entgelten lassen, was Wenzel gegen ihn verschuldet, er hat mich nie zuvor gesehen und doch in so reicher Weise für mich gesorgt. Es ist mir noch nicht vergönnt gewesen, ihm zu danken, überbringe Du ihm meinen Dank.“

„Ich weiß, daß er es gern getan hat,“ versicherte Jna, „und ich bin überzeugt, daß er Deinetwegen auch Wenzel verzeihen wird, obschon ihn die Arbeiter tief gekränkt haben!“

„Möchte er es tun, denn Wenzel hat sich nur durch eine Idee hinreißen lassen,“ sprach Johanna matt.

Jna verließ die Freundin, um sie nicht zu sehr zu erregen und ihre schwachen Kräfte noch zu schonen. Dürfte sie von nun an doch jeden Tag zu ihr eilen.

Früher war über Wenzel noch immer entrüstet und zeigte sich Jna's Bitten, ihm zu verzeihen, ziemlich unzugänglich.

„Du weißt, daß ich seine unglückliche Frau seine Schuld nicht entgelten lasse,“ sprach er. „Das Glend derselben hat mir die Torheit seines Beginnes auf das Deutlichste gezeigt. Sie selbst hat Dir gesagt, wie glücklich sie mit ihm gelebt, was hat dies Glück ihm gegolten? Leichtfinnig hat er es vernichtet! Ich will nicht zu hart urteilen, allein das Kind ist durch das Glend seiner Mutter gestorben und nur durch uns ist das Leben der Unglücklichen gerettet. Ohne uns wären durch ihn zwei Menschenleben vernichtet.“

(Fortf. folgt.)

nach einer telegraphischen Meldung eine Bäuerin verhaftet, weil sie seit vier Jahren zahlreiche ihr zur Pflege übergebene Kinder vergiftet hat. 14 Fälle sind der Engelmacherei bereits nachgewiesen worden.

Locales.

Laasphe, 9. Oktober. Eine Schule fürs Leben, in der Jeder, der lernen will, vieles lernen kann, nennt man mit vollem Recht die Militärzeit, der jetzt die zum Heere ausgehobenen jungen Leute entgegen gehen. Alljährlich von Anfang bis Mitte Oktober rücken die Rekruten bei den verschiedenen Truppenteilen und Waffengattungen ein, weshalb jetzt aus Abschiednehmen von den Angehörigen, Freunden und Bekannten gedacht werden muß. Und das fällt manchem leicht, den meisten aber schwer, aber was hilft, geschieden muß sein, und ist's denn wirklich so schlimm? Weile nicht! Ist auch das Soldatenleben oft gar ernst und, besonders in der ersten Zeit, nicht nach dem Geschmack eines Jeden, so bringt dasselbe doch auch heitere Stunden mit sich, die dann, wenn der junge Rekrut nach schnell verfloßenen zwei Jahren als strammer Reservist in die Heimat zurückkehrt, eine schöne Erinnerung fürs ganze Leben sind. Nicht mit Unrecht zählen drum die alten Krieger und diejenigen, die „dabei geblieben“ sind, die Soldatenjahre zu ihren schönsten, deshalb — nur Mut, es wird sich alles machen. Gewiß, aller Anfang ist schwer, aber ist man nicht gerade auf den Kopf gefallen und bezeugt man den unerlässlichen Gehorsam, so geht es wunderschön. Außerdem geht es ja auf Weihnachten los und damit auf den ersten Urlaub, also: „Glückliche Reise und auf frohes Wiedersehen in zehn Wochen!“

Laasphe, 2. Oktober. Von Ende Mai bis 1. Oktober d. Js. ist unsere Stadt von 1225 Kurpfändern, ohne Touristen und 160 Turnern, welche zum Gantturnfest mehrere Tage anwesend waren, jedoch einschließlich der Geschäftsfreisenden, besucht worden.

Standesamtliche Nachrichten von Grudtbrück

Vom 1. Juli bis 30. September 1903.

A. Geburten.

Am 3. Juli dem Schreiner Heinrich Roth hier	1 S.
„ 8. „ „ Schirmhändler Peter Mathys Schurmann aus Weert in Holland	1 T.
„ 20. „ „ Schlosser Carl Herling hier	1 S.
„ 18. „ „ Fabrikarbeiter Wilh. Herling hier	1 S.
„ 21. „ „ Landwirt Wilh. Vange hier	1 S.
„ 22. „ „ Bäcker Heinrich Herling hier	1 S.
„ 28. „ „ Fuhrmann Karl Warburger hier	1 S.
„ 31. „ „ Bäckermeister Ludwig Strohmann hier	1 S.
„ 10. August „ Postkassierer Wilhelm Busch hier	1 S.
„ 21. „ „ Sägemüller Ludwig Belz hier	1 S.
„ 29. „ „ Fabrikarbeiter Ludw. Drh. Hoffmann hier	1 T.
„ 30. „ „ Schreiner Moritz Kahl hier	1 S.
„ 1. Septbr. „ Schreiner Adolf Weber hier	1 S.
„ 4. „ „ Maurer Drh. Klingporz zu Mesbachschöl	1 S.
„ 7. „ „ Fabrikarbeiter Ludwig Roth hier	1 S.
„ 13. „ „ Landwirt u. Fuhrmann Drh. Griefling zu Schameder	1 S.
„ 21. „ „ Fuhrmann Heinrich Weyandt	1 S.
„ 28. „ „ Eisenbahnarbeiter Aug. Belz hier	1 S.
„ 30. „ „ Waldbauarbeiter Aug. Rudw. Kthaus in Benfe	1 T.

B. Heiraten.

Am 6. September Landwirt Friedrich Ludwig Wagener von Schürmannshof und Luise Bald von hier. Am 27. September Buchhalter Carl Emil Philipp und Lina Reid beide von hier.

C. Sterbefälle.

Am 4. Juli Alwine Kennes, Tochter des Fabrikarbeiters Heinrich Kennes hier, 6 Monate 14 Tage alt, am 26. dem Eisenbahnwerkstättenarbeiter Wilhelm Herling hier ein toter Knabe, am 29. Eisenbahnarbeiter Ludwig Treude hier, 52 Jahre 11 W. 28 T. alt, am 1. August Marie Elise Bald geb. Bötel hier, 77 J. 9 M. 3 T. alt, am 10. Landmann Georg Bald zu Schameder, 64 J. 1 M. 14 T. alt, am 16. Wilh. Aflerbach, Sohn des Landwirts Heinrich Aflerbach zu Gint, 2 J. 5 M. 27 T. alt, am 20. Otto Bald, Sohn des Tagelöhners Joh. Jos. Bald zu Schameder, 4 M. alt, am 4. September Marie Elise Herling geb. Ost hier, 75 J. 11 M. 18 T. alt, am 19. Marie Sophie Kahl, Tochter des

Schreiners Moritz Kahl hier, 20 T. alt, am 20. Elisabeth Bald, Tochter des Postboten Heinrich Bald hier, 6 M. alt.

Allelei.

— Ist ein Zeuge verpflichtet, der Verhandlung mit Aufmerksamkeit zu folgen? Von allgemeinem Interesse ist nachfolgender Straßfall. Das Landgericht Bielefeld hat am 1. Mai den Schneidermeister Ernst Beer im Bielefelder Vorwerk wegen fahrlässigen Totschlags zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er war in der Verhandlung gegen einen anderen als Zeuge vernommen worden und hatte die an ihm vom Vorsitzenden gerichtete Frage, ob die beiden Angelegenheiten gegen den Angeklagten von ihm ausgegangen seien, verneint. Er hatte die Frage dahin verstanden, ob er sie geschrieben habe. Tatsächlich hatte er sie nicht geschrieben, wohl aber auf den Schreiber und Absender entsprechend eingewirkt. Der Gerichtshof hat ihn wegen fahrlässigen Totschlags verurteilt, weil er davon ausging, daß der Angeklagte, wenn er der Verhandlung mit Aufmerksamkeit gefolgt wäre, hätte merken müssen, daß es nicht darauf ankomme, wer die Aussagen geschrieben, sondern wer sie veranlaßt habe. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung. Zur Begründung wurde ausgeführt: Festgestellt ist, daß der Angeklagte ohne sein Verschulden die Frage des Vorsitzenden dahin verstanden hat und hat verstehen können, ob er die Aussage selbst geschrieben habe, und daß er sie in diesem Sinne wahrheitsgemäß beantwortet hat, er habe sie nicht geschrieben. Was das Landgericht als fahrlässige Schuld des Angeklagten feststellt, entbehrt der Begründung. Ein Grundlag, daß ein Zeuge verpflichtet sei, der Verhandlung mit Aufmerksamkeit zu folgen, läßt sich überhaupt nicht feststellen. Dem Teile der Verhandlung, der seiner Vernehmung vorangeht, kann ein Zeuge schon deshalb nicht folgen, weil er es nicht darf und sich außerhalb des Saales befindet. Eine Rechtspflicht für den Zeugen, nach der Vernehmung der weiteren Verhandlung mit Aufmerksamkeit zu folgen und aus dem Gehörten Schlüsse und Erwägungen zu ziehen, ob er noch weitere Aussagen zu machen oder seine früheren zu berichtigen habe, existiert nicht, deshalb war der Angeklagte freizusprechen.

— Von Rudolf Falsch erzählt das „Wiener Fremdenblatt“ eine sehr charakteristische Geschichte. Falsch hing an seinen Theorien mit einer Zähigkeit, die zur Tragik seines arbeitsreichen und an Erfolgen armen Lebens wurde. Eines Tages, so erzählte er selbst, stellte er sich in der Redaktion eines Wiener Blattes ein und erzählte, daß in einigen Wochen der Aetna ausbrechen werde. Er fragte, ob die Redaktion wünschte, daß er dem Blatt über dieses bedeutungsvolle Ereignis berichte. Dies geschah im Juli 1874. Die Redaktion nahm sein Anerbieten an. Es war also Ehrensache, daß der Aetna auch wirklich ausbräche! Als ich, erzählte Falsch weiter, in Sizilien ankam und von dem mir nicht mehr unbekannten Vorhaben des Berges zu sprechen begann, lachte mir Jedermann ins Gesicht. Selbst Silvestri, der berühmte Gelehrte und der gründliche Kenner der Eruptionen des Aetna, hielt meine Erwartung für lächerlich: „Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß er vor 2—3 Jahren unruhig zu werden beginne“, sagte er. Der 15. August war auch schon da, und es war noch keine Rede von Aetna. Gleichwohl! Ich hatte Vertrauen zu meiner Berechnung. Am folgenden Tage sah ich zu meiner großen Verwunderung den Aetna einen Anlauf nehmen, als wollte er sich eine Pfeife anzünden. Rasch eilte ich zum Krater hinauf und drang bis zum Rande der Öffnung vor; allein, am folgenden Tage blieb der Rauch aus. Und fortan nestete mich der Vulkan Tag für Tag. Bald ermutigte er mich, bald wieder brachte er mich zur Verzweiflung. Ich ging nach Syrakus, dann wieder nach Mino, um die ersten Anzeichen auch von einer anderen Seite zu beobachten. Meine Nächte verbrachte ich schlaflos; bei Tage ging ich wie ein Trummer umher. Die Eruption, vor welcher die ganze Gegend zitterte, war ein Gegenstand meiner Wünsche, ja meiner Gebete! ... Der 27. August war auch schon da — keinelei Anzeichen. Dann kam der 28. Die Erde bewegte sich immer noch nicht. In einem an Wahnsinn grenzenden Zustande der Erregtheit ging ich zu Bette; aber um 5 Uhr morgens war ich wieder wach. Da stürzte der Dämon herein: „Una erupzione grandissima, signore!“ — rief er erschrocken. Bis wir auf unseren Füßen zur Eisenbahn und von da nach Randazzo kamen, hatte schon ein furchtbares Erdbeben das Volk aufgeschreckt. Von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr morgens zählten wir 280 Stöße. Nachts notierte ich sie beim Mondenschein. Das Volk sammelte sich in Prozessionen und jammerte in den Straßen: „Madonna O Sanctissima! Misericordia!“ Die Leute rannten vor allen Kirchen in die Knie und warfen sich zu Boden, so oft der Vulkan zu knistern begann und ein brüllendes Geräusch aus der Tiefe der Erde zu vernahmen war. Mir aber schien dieses schreckliche Getöse die reine Spähenmusik. Und als ich das erste Telegramm aufgehen wollte, hatten die Freunde, das Entzücken, der Erfolg — jawohl der Erfolg — meinen Kopf dermaßen verwirrt, daß ich unfähig war, zusammenhängende Worte

zu finden und glaubte, ich müsse schluchzend auf den Tisch niederfallen.“

— Die Weltausstellung in St. Louis im Jahre 1904 wird durch die Größenabmessungen der Anlagen und Bauten sowie durch die Höhe der aufgewendeten Kosten alle früheren Veranstaltungen ähnlicher Art weit hinter sich lassen. Die Gesamtfläche des Ausstellungsgeländes umfaßt 480 Hektar, wovon 80 Hektar auf die wichtigsten Gebäude entfallen; die zur Bedeckung sämtlicher Unkosten erforderlichen Ausgaben sind auf 40 Millionen Dollar oder circa 160 Millionen Mark veranschlagt. An den in dieser Höhe übernommenen Krediten sind die Nationalregierung mit rund 6,8 Millionen, die Stadt St. Louis und die Bürgergesellschaft von St. Louis mit je 5 Millionen, der Staat Missouri mit 1 Million Dollars beteiligt. Um die Höhe der teils der Ausstellungstadt mit ihrer Bevölkerung von 650 000 Seelen (ausschließlich der Vororte) hergegebenen Mittel, 40 Millionen Mark, in ihrer vollen Bedeutung würdigen zu können, darf daran erinnert werden, daß das ganze Territorium Louisiana, das damals die jetzigen Staaten Louisiana, Arkansas, Missouri, Iowa, Kansas, Minnesota und Nebraska umfaßte, im Jahre 1803 von Bonaparte an die Vereinigten Staaten für 60 Millionen Francs verkauft wurde. Die Verbindung von der Stadt nach dem im Forest-Parc gelegenen Ausstellungsgebäude wird durch Eisenbahnen und elektrische Bahnen bewerkstelligt. St. Louis selbst ist Knotenpunkt von 24 Eisenbahnlinien, die in dem Zentralbahnhof, Union Station, zusammenlaufen. Nach den bisherigen Bestimmungen über die Organisation der Ausstellung werden 15 Hauptabteilungen zu unterscheiden sein und zwar Erziehung und Unterricht, Kunstgewerbe, freie Künste, Manufakturindustrie, Mechanik, Elektrizität, Transportwesen, Ackerbau, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Fischerei und Jagd, Anthropologie, Sozialwissenschaft, Sport und Athletik.

— O diese Fremdwörter. In einer heftigen Stadt kam dieser Tage eine Frau in ein Manufakturwarengeschäft und erklärte, daß auf der erhaltenen Rechnung verschiedenes fehle, was sie nicht bekommen habe. „Sehen Sie, da steht: Saldo auf einen Unterrod: ich habe aber doch kein bißchen Saldo drauf. Ich habe den Rod extra angezogen, sehen Sie, er ist ganz einfach, ganz ohne Befestigung; zeigen Sie doch bitte mal den Saldo! Und dann steht da: Transport! Davon weiß ich auch nichts. Ich habe keinen Transport bestellt und auch nicht erhalten. Diesen und den Saldo bezahle ich nicht.“ Mit vieler Mühe gelang es, der Kundin die fremden Ausdrücke zu erklären. Der Geschäftsinhaber hat sich nun aber vorgenommen, statt „Saldo“ und „Transport“ künftig die gut deutschen Wörter „Restbetrag“ und „Liefertrag“ zu gebrauchen und überhaupt Fremdwörter zu vermeiden. Möge er viele Nachahmer finden!

— Wahres Geschichtchen. Der Küster K. reicht dem Konfistorium folgendes Bittgesuch ein: Ich bin durch Verheiratung in den Besitz eines Rindviehs gekommen, die Gemeinde will mir aber dazu keinen Stall bewilligen. Ich bitte daher ein erbarungswürdiges Konfistorium, sich da mal rein zu legen. In tiefer Achtung K. —, Küster.

Gemeinnütziges.

Der Obdient wird gerade in neuerer Zeit wieder von den Ärzten und anderen Förderern der Volksgesundheit dringend empfohlen. In Apfel und Birne (besonders ersterer) sind Säuren und sonstige erfrischende Bestandteile enthalten, welche durch andere Nahrungsmittel gar nicht ersetzt werden können. Sie regen den Stoffwechsel an, vor dem zu Bette gehen befördert er den Schlaf. Sein Phosphorgehalt wirkt geistbildend; ob das nun gerade sehr viel hilft? Schiller als freilich die Äpfel leidenschaftlich gern! Aber reif und edel muß das Obst sein, sonst schadet's eher, als daß es nützt. Unsere Landleute tragen vielfach Bedenken, es bis Ende September, Anfang Oktober hängen zu lassen, da es nicht „mehr“ wird. Aber durch unermüdete Belohnung hat man unsere Obstgärten dahin gebracht, daß doch in den meisten Gemeinden die Obsterte so spät erfolgt, daß die Haltbarkeit des Obstes garantiert ist.

Briefkasten der Schriftleitung.

Meister S. in F. Zuwiderhandlungen gegen die von der Handwerkskammer zuständigere erlassenen Vorschriften kann die letztere mit Geldstrafen bis zu 20 Mk. bedrohen. Die Festsetzung dieser Strafen erfolgt auf Antrag des Vorstandes oder eines Beauftragten der Handwerkskammer von der unteren Verwaltungsbehörde, wogegen dem Verurteilten binnen 2 Wochen die Beschwerde an die unmittelbar vorgelegte Aufsichtsbehörde zusteht, die dann endgültig entscheidet.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme während des Krankenlagers und beim Tode unseres treuen Vaters, für die zu Herzen gehenden Worte des Herrn Oberpfarrers, für alle Ehrung des Heimgegangenen, besonders auch seitens des Krieger- und Gesangsvereins, sagen wir hierdurch aufrichtigen Dank.

Laasphe, den 9. Oktober 1903.

Familie Bosh.

Alle erscheinenden
Beiträgen, Bücher, Werke,
Romane etc.

Liefert zu Originalpreisen

Laasphe

Hermann Jung.

Unerreicht in Güte und praktischer Verwendbarkeit sind

MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze und Suppenwürfel.

Auf das angelegentlichste empfohlen von

Werner Schäfer, Laasphe.

Zum Anlegen
elektrischer Haus-
telegraphen

hält sich bestens empfohlen

J. Baumann,
Ihrmacher,
Laasphe.

Lehrling gesucht.

Zum sofortigen Eintritt suchen
für unser ausgedehntes Gemischt-
Warengeschäft einen braven
Jungen als Lehrling.

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 11. Oktober cr.

W e b u n g

auf Schloß Wittgenstein
bei günstiger Witterung.
Antreten um 8 Uhr am Ge-
richtsgebäude.

Der Vorstand.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonntag den 10. Oktober,

abends 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Jac. Weiß.)

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.



Nähmaschinen.

Tretmaschine von Nr. 45. — bis zu
den feinsten deutschen Fabrikaten, wie
Seidel & Naumann, Wertheim usw.
liefert

August Mittelmann,

Laasphe.

Bekanntmachung.

Nachstehende Gegenstände werde
ich an folgenden Tagen öffentlich
meistbietend zwangsweise gegen bare
Zahlung versteigern:

1. Montag den 12. Oktober cr.,
vormittags 10 Uhr in Feu-
dingen: 1 Pferd, 1 Wagen
und eine Dezimalwaage.

Versammlung beim Wirt
W. Müller dortselbst.

2. Am demselben Tage, nach-
mittags 1 Uhr in Laasphe:

1 Küchenschrank,
Versammlung beim Wirt
Mengel hier selbst.

Laasphe, den 9. Oktober 1903.

Hagemeyer,

Gerichtsvollzieher.

Dienstag den 13. und Mitt-
woch den 14. d. Mts.

bleibt mein Geschäft Feiertage
halber geschlossen.

Erndtebrück H. Levi.

Bestellungen

auf

Weißkraut, Rotkraut,
Wirsing und Möhren,
im Oktober eintreffend, nehme zum
billigsten Tagespreise jetzt
schon entgegen.

J. J. Metz.
Inhaber August Web.

Kirchlicher Anzeiger für
Laasphe.

Sonntag, 11. Okt. (18. S. n. Trin.)
10 Uhr: P. Groos.
10 Uhr in Niederlaasphe: P. Adams.

Aufgebot.

Auf den Antrag des Handlungers Christian Preis, des Formers Karl Preis und des Formers Heinrich Preis in Laasphe als Erben ihres Halbbruders Ludwig Preis werden die Inhaber der Sparbücher der Kreisbank in Laasphe: Nr. 1905 über 60,06 Mk., ausgestellt für Jakob Ludwig Karl Preis, Laasphe, und Nr. 2534 über 495,53 Mk., ausgestellt für Ludwig Preis, Schuhmacher in Laasphe, welche angeblich verloren gegangen sind, aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte auf die Bücher spätestens im Aufgebotstermin:

den 23. Januar 1904, Mittags 12 Uhr, bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden und die Bücher einzureichen, widrigenfalls diese für erloschen erklärt und den Antragstellern neue Bücher ausgestellt werden.

Laasphe, den 4. Oktober 1903.

Königliches Amtsgericht.

Pandwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landw. Winterschule beginnt am 3. November cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkurs durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Gelehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domäneninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 10. September 1903.

Das Guratorium der Winterschule.

Den Bewohnern des Kreises Wittgenstein

teilen wir hierdurch mit, daß wir dem

Herrn Christian Friedrich in Birkesfeld

den Alleinverkauf unserer Drechsmaschinen mit Kettenbetrieb für den Kreis Wittgenstein übertragen haben.

Hochachtungsvoll!

Heinr. Hollmann & Comp.,

Burgsolms a. d. Lahn.

Fr. Loos I, Laasphe

empfehle sein reichhaltiges Lager in:

Compl. Anzügen in jeder Preislage,

Herbst- und Winter-Paletots, Reise- und

Gummimäntel, Lodenjoppen, Hosen und Westen.

Anaben-Anzüge, Paletots, Pelserinen und Joppen

für jedes Alter.

Ferner: Wäsche, Schlipse, Gamaschen etc. etc.

Garantiert wasserdichte Mäntel, Joppen und Pelserinen

stets vorrätig.

Empfehle in großer Auswahl alle Sorten Lampen, als:

Bug-, Hänge-, Tisch- u. Wandlampen,

Sturmlaternen, Brust- und Schaffnerlaternen, sowie sämtliche Ersatzteile. Ferner sämtliche emaillierte, verzinkte und verzinnte Haus- und Küchengerätschaften in guter Qualität und billigen Preisen.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Wollen Sie

eine wirklich qualitätsreiche und dabei doch sehr preiswerthe

Cigarre

rauchen, so versuchen Sie bitte meine Special-Marken:

Dulcia
Importa
Ecuador
Felisa
Vademecum
(rein Mexico)
Fama
Fernandez

in den Preislagen von Mk. 4,50 bis 10 Mk.

per 100 Stück.

Bei diesen Cigarren (Fabrikate nur allererster Bremer und Bamberger Häuser) garantiere für nur rein schmeckende, überaus feine Tabake mit schneeweißem Brande und hochfeinem Aroma. Ebenso führe in Cigaretten sämtliche gangbare deutsche, russische und ägyptische Marken.

Laasphe.

Hermann Jung.

Bringe mein Lager in Herren- und Knaben-Garderobe in gefälliger Erinnerung:

Zwirnhojen für Herren von 1,50—2,50 Mark.

Eisenfeste Hosen für Herren von 3 Mk. an

in bekannter vorzüglicher Ware,

Zwirnhojen für Jünglinge und Burschen bis zu 2 Mk.

Sonntagshojen für Herren von 2,50 Mk. an,

Jünglinge von 2

sowie eine Partie Anzüge in Buxin und Zwirn, ferner ein Posten Woll- und Baumwollwaren. — Der Ruf meines Geschäfts giebt den besten Beweis für die Reliabilität und Güte der Waren bei spottbilligen Preisen.

Laasphe

Moritz Rosenbaum.

Versteigerung.

Am Dienstag den 13. d. Mts., vormittags von 10 Uhr an werde ich in Raumland die zum Konkurs Kreuser & Cie. gehörigen Möbeln, als:

1 Plüschsopha, 1 Ledersopha, 1 Secretär, 1 Schreibtisch, 1 Buffet, mehrere Tische, Sessel, Stühle, Waschtische, Kleiderschränke, Kommoden, Waschränke, Nachtschränke, Bettstellen, darunter Mahagoni-Sachen, ferner: mehrere vollständige Betten, Wäsche und

Leinwand, 3 Schränke mit vielen wertvollen Mineralien und Versteinerungen.

1 Küchenherd, Ofen und viele sonstige Haus- und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Versteigerung in Raumland beim Verwaltungshaus der Grube Höre und Geblar gegenüber Herrn Wirt Grebe.

Göhmann,

Gerichtsvollzieher.

Der Herbst-Saison

empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder zu den billigsten Preisen.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße 17.

Abonnements auf sämtliche Zeitschriften,

als:

Buch für Alle,
Für alle Welt,
Illustrierte Welt,
Heber Land und Meer,
Gartenlaube,
Daheim,
Romanzeitung,
Romanbibliothek,
Die Woche.

Sonntagszeitung,
Univerſum,
Fürs Haus,
Modenwelt,
Deutsche Modenzeitung,
Bazar,
Frauenzeitung,
Fliegende Blätter,
Wegendorfer Blätter.

u. i. w. u. i. w. liefert zum Abonnementspreis frei ins Haus

Laasphe

Aug. Imgardt,

Buchhandlung.

Email. Einmachefässer,

ferner Einmachefässer in prima Eichenholz, sehr dauerhaft gearbeitet, in verschiedenen Größen empfiehlt

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet,

Telephon Nr. 19.

Für

Zahnkranke

bin ich Montag den 12. Oktober

in Laasphe im Hause des Herrn

Hermann Wengel anwesend.

Kramer, Biedenkopf.

Hospitalstraße 39 A.

Künstl. Zähne

und Gebisse in Gold und Kunst-

schmelz. — Gold- und Porzellan-

krone. Zahnfüllungen und Rei-

nigen der Zähne.

Schmerzloses Zahnziehen ohne

Narkose.

Fr. Guntermann,

Verleburg.

Zur diesjährigen Herbst-

ung offerieren billigt:

Knochenmehl,

Thomasmehl,

Pern-Guano, Füllhorn-Marke,

Amoniak-Superphosphat,

40% Kali und Natrium

unter Gehalts-Garantie.

Louis Ritter Nachfolger.

Briedenbach bei Biedenkopf.

Bei unserer Abreise aus Fische-

bach allen Bekannten ein

herzliches Lebewohl!

Familie Tempelhoff.

Modellhüte.

Eine große Auswahl garnierter

und ungarnierter

Winterhüte

für Damen und Kinder, sowie

alle Neuheiten der Saison in

Federn, Band, Sammeten und

Seidenstoffen, sind eingetroffen.

Schleier in jeder Preislage.

Laasphe. Emilie Baumann,

Bahnhofstraße 13.

Kartoffelförbe,

sowie alle andere Korbwaren, als

Reiseförbe, Denkförbe, Wasch-

förbe, Damen- und Kinderfö-

rtel- und Tassenföbe, Papier-

förbe sind stets zu den billigsten

Preisen in verschiedenen Größen

vorrätig.

Laasphe A. Imgardt.

Empfehle

Prima Strickgarn,

garantiert reine Schafwolle (Haus-

mannsgarn) in allen Farben und

Preislagen. Ferner empfehle große

Auswahl in Bettbarchend und

Bettzeug, sowie sämtliche Manu-

factur-Waren. Wegen Räumung

ein Posten Kleiderstoffe und Flanelle,

3 Meter 1 Mk.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Aufbrechen der Hydranten zur Spülung des Straßenpflasters usw. ohne vorherige Genehmigung des Unterzeichneten strengstens untersagt ist.

Laasphe, 7. Oktober 1903.

Der Bürgermeister

Koop.

Ich beabsichtige, mein vor einigen Jahren in Banje neu erbautes Wohnhaus, zu jedem Geschäft geeignet, aus der Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfahren in der Expedition der Wittg. Ztg.

Nächsten Montag den 12. und

Dienstag den 13. d. Mts. sind auf Bahnhof Grndtebrück verschiedene Sorten

Aepfel,

im Preise von 12 bis 20 Mark pro Str. zu verkaufen.

H. Fey aus Cölbe.

Von Hilchenbach nach Grndtebrück verzoogen. Sprechstunden täglich, außer Mittwochs.

Johannes Hansen,

Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde.

Junge Mädchen,

welche Weibnähen und Kleidermachen erlernen wollen, finden Aufnahme bei

P. Jack,

Friedrichshütte.

Suche für Weihnachten gegen hohen Lohn ein anständiges Hausmädchen, welches auch bedienen helfen muß.

Laasphe. Frau Kohnstaedt, (Kurhaus.)

Ein

Schmiedelehrling

auf sogleich oder später gesucht von

Ludw. Schäfer, Schmiedemstr.,

Laasphe.

Unterzeichneter ist willens, seine

im Kleinen Gönnerbach be-

legene Wiese, 21 Ar 47 Quadrat-

meter groß, aus der Hand zu ver-

kaufen. Auch gebe ich zum Tages-

preis 40 Gr. Kartoffel und ca.

30 Gr. Sen ab.

Laasphe. August Spies,

Friseur.

Neu erschienen:

Beyerlein, Jena oder Sedan?

Preis brochiert 2 Mk.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Buchhandlung.

Für Rekruten!

Empfehle alle Sorten Bürsten

in dauerhafter, selbst-

angefertigter Ware, sowie

Kloppfischen, Rutzleder etc.

zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Werner Schäfer.

Heinr. Kraft,

Grndtebrück,

Atelier für Zahnkranke.

Anfertigung künstl. Gebisse,

Plomben, Zahnziehen unter Zu-

sicherung bester Behandlung.

Gamaschen

mit Rundfederverschluß sind die

bequemsten.

Prima rothbraune,

Schwarz Wildleder,

Schwerste braune Segel-

tuch,

Arbeiter-Gamaschen,

Rucksäcke

in jeder Preislage.

Illustr. Preisliste auch über andere

praktische Jagdgeräte kostenlos.

Emil Dürsch,

Grndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Gierzu Nr. 41 des Illustr. Familienbl.